

das verstockte Judentum, alle diese großen Abschnitte mit ihren hauptsächlichsten Unterteilen treten klar heraus. Dagegen konnten die äußeren Kunstmittel, die der Evangelist zu ihrer Abtrennung angewandt hat, die Stellung der großen Reden neben den erzählenden Abschnitten, seine Formelsprache, seine Zahlensymbolik, seine Verwendung des Parallelismus und der Symmetrie u. a. nicht hervorgehoben werden. Immerhin wird sich dem Leser das Matthäusevangelium als ein literarisches Kunstwerk von wohlbedachtem, einheitlichem Aufbau darstellen. Es gilt jedoch, diesem Aufbau bis in die Einzelheiten nachzugehen. Teilweise ist das geschehen in dem Werke „In der Schule des Evangeliums. Betrachtungen für Priester“, das ich in Verbindung mit R. Haggeney S. J. unternommen habe. (Bis jetzt drei Bändchen: I. Die erste Kunde vom Messias. Zweite, unveränderte Auflage. 12° [X u. 199 S.] Freiburg 1914, Herder. M 1.80; geb. M 2.40. II. Die frohe Botschaft in Israel. Zweite, unveränderte Auflage. [VIII u. 292 S.] Ebd. 1915. M 2.40; geb. M 3.—. Demnächst: III. Das Volk mit starrem Nacken.) Jedem der sieben Hauptteile des Evangeliums soll ein Bändchen entsprechen. Eine technische Behandlung für Fachkreise werde ich hoffentlich auch einmal vorlegen können. Welche Folgerungen sich für die übrigen Evangelien und für die synoptische Frage aus dem besseren Verständnis des Matthäusevangeliums gewinnen lassen, habe ich in meinem Artikel „Das älteste Evangelium“ (diese Zeitschrift Bd. 86 [1913/14] S. 379—393) kurz skizziert.

H. J. Gladder S. J.

„Der Ausbruch.“

Soll sich die Erwartung eines tiefer greifenden religiösen Aufschwunges in unsern Tagen verwirklichen? Für Jugendkreise und, wenn es stimmt, was man behauptet, auch aus Jugendkreisen ist mitten im Krieg eine Zeitschrift zur Pflege sozial-religiöser Interessen entstanden. Sie nennt sich „Der Ausbruch“. Begierig blättert man in den ersten Nummern, die vorliegen. Etwas eigenartig ist die philosophische Grundlage dieser religiösen Bewegung: „... die Seele nicht Substanz, sondern ein Tun“. Wer trägt da noch die Verantwortung? Wie kann man ein Tun von gestern noch heute belangen oder belohnen? „Das Einzel-Ich ist nur die Form, in der das absolute Ich sich verwirklicht. ... Dieses absolute Ich ... ist Gott.“ Also ist Gott wohl der für alles Verantwortliche? Nein, Gottes Position ist noch schlimmer. „Wie kann sie (die Jugend) dem Gott dienen, der in Unfreiheit gebannt ist, wenn sie ihn nicht befreit?“ Früher sah man das Wesen der Religion in dem Gefühl der schlechthinigen Abhängigkeit von Gott. Eine solche Religiosität konnte den Menschen zur Demut stimmen. Die christliche, übernatürliche Auffassung weiß sich überdies auf besondere Art eins und verbunden mit dem Unendlichen. So tritt zur Demut ein unerschütterliches Kraftbewußtsein. „Alles kann ich in dem, der mich stärkt.“ Ein Mann mit Gott, so prägte leztlich der Kaiser das Wort für den gleichen Gedanken, ist stets in der Mehrheit. Im „Ausbruch“ scheinen die Rollen

verlauscht zu sein. Nicht demütiges Kraftbewußtsein, sondern maßlose Selbstüberschätzung ist der Grundton dieser Religion.

Sozial will sich die Jugend betätigen. In „Siedlungsheimen“ inmitten der Großstadt soll sie erst einmal die Menschen, das Proletariat, kennen lernen, von ihm empfangend und es bereichernd. Und was hat sie ihm zu sagen? „Was ihr (die heutige Gesellschaft) als Recht und Unrecht bezeichnet, ist nur der Ausfluß eurer gewaltentstammten Gesellschaftszustände. . . . So ist die Proletarierklasse ausgeschlossen von den materiellen Gütern und damit ausgeschlossen von den Möglichkeiten und Wegen zur Kultur. . . .“

Mit dem Siedlungsheim, wo „den größten Teil . . . der Bemühung die Sorge um die Kinder ‚unseres Stadtteiles‘ bildet“, ist inzwischen schon Ernst gemacht. Im zweiten Heft des „Aufbruch“ liest man: „Das Charlottenburger Erholungsheim bittet dringend um Meldung junger Männer und Mädchen, die bei der Leitung der Kindergruppen — vor allem bei Wanderungen und Spielen — einige Stunden in der Woche helfen können. . . .“

Die sozialen Gebilde, wie sie der „Aufbruch“ liebt und erhofft, dürften überraschende Strukturen annehmen. Dem „Antifeminismus“ redet Hans Blüher das Wort. Neben der Familie wünscht er sich die „männliche Gesellschaft“. „Wer ist der triebhafte Träger der männlichen Gesellschaft? Der dem Mann verfallene Mann und seine Verwandlungen. . . . Wer sich die augenfällige Kulturschwäche der heutigen Wandervogel-, Bewegung‘ noch nicht erklären kann, der sehe hierhin: Was versprach diese Jugend alles zu werden! Welche Aussichten lagen in ihr! Und was geschah? Die heimliche Organisiertheit ihres Innern wurde zerstört, indem man an die Stelle der gebornen Jugendführer (nämlich der Homosexuellen) Oberlehrer setzte. . . .“

Und die Familie? Der Predigt des Elternhasses ist schon im ersten Heft eine Kanzel errichtet. „Kameraden!“ (ein Gedicht): „. . . . Doch lieber Haß und Wüste dieser Stadt — Als ihre (der Eltern) Liebe, die mich grundlos hat! — Wir wählten niemals uns. . . .“

Die Vaterlandsliebe wird gewiß später noch ihre Lobredner finden. Vermutlich aber erst dann, wenn sich das Vaterland nach den Wünschen des „Aufbruch“ entwickelt hat. Mit der gegenwärtigen Ordnung scheint man weniger einverstanden zu sein. Oder wollte man nur Raum ausfüllen, als man folgendes Zitat aus dem Franzosen Claude Tillier ausgrub und kommentarlos in die Rubrik „Tagebuch“ setzte? „Man nimmt einen Menschen in seiner Vollkraft, in der Blüte der Jugend, gibt ihm eine Waffe in die Hand, einen Tornister auf den Rücken, schmückt seinen Kopf mit einer Kokarde und sagt ihm: Mein Freund, der Fürst dieses oder jenes Landes hat schlecht gegen mich gehandelt, darum mußt du über alle seine Untertanen herfallen. . . . Gib dir Mühe, deine Pflicht aufs beste zu erfüllen; ich, der ich zu Hause bleibe, werde dich beobachten; siegst du, so werde ich, wenn ihr wiederkehrt, zu euch in meiner Uniform herantreten und werde euch sagen: Soldaten, ich bin mit euch zufrieden. Bleibst du aber auf dem Schlachtfelde, so werde ich höchstwahrscheinlich deiner

Familie eine Nachricht über deinen Tod schicken, damit sie dich beweinen und beerben können. . . ." In den gleichen Bahnen bewegt sich auch das soeben eingetroffene vierte Heft, nur daß die dort beigebrachten Zitate noch eindeutiger gegen Krieg und Militarismus Stellung nehmen.

Denkt so wirklich unsere Jugend? Dieselbe Jugend, die sich voll glühender Vaterlandsliebe zu den Fahnen drängte, die in schlichter Demut ihr Knie vor dem Lenker der Schlachten bog, die, den nahen Tod vor Augen, so rührende Beweise kindlicher, zarter Elternliebe erbrachte? Und das ist doch die Jugend Deutschlands. Oder denken und sprechen Führer und Verführer der Jugend so für sie, vielleicht mit einem schwachen Widerhall bei diesem oder jenem desäquilibrierten Jüngling? Und wie vertragen sich diese Tendenzen mit der von Volk und Regierung ausgehenden Forderung, die Jugend demnächst in besonderer Weise zur Wehrhaftigkeit zu erziehen? Wo wir diese Wortführer der Jugend zu suchen haben, sagt hinreichend deutlich die monistische Zeitschrift „Die Tat“ in einer redaktionellen Bemerkung (7. Jahrg., S. 508): „Der beste Beweis, wie lebenskräftig unsere neue Jugend ist, die aus ihrem Innern heraus leben will und die damit das ‚organische‘ Lebensgefühl der neuen Zeit gegenüber dem ‚mechanischen‘ Autoritätsgefühl der rationalistischen alten Zeit repräsentiert, ist die trotz der Kriegszeit in diesem Sommer erfolgte Gründung einer sozialreligiösen Jugendzeitschrift ‚Der Aufbruch‘, an der sich auch die Kreise der Jugendzeitschrift ‚Der Anfang‘ beteiligen.“¹

Aber auch die engen Berührungen, die zwischen der Jugendkultur und den Ideen der Freudschen Schule bestehen, verdienen die vollste Beachtung. Hans Blüher gibt sich in seiner Schrift „Die deutsche Wandervogelbewegung als erotisches Phänomen. Ein Beitrag zur Inversion“ (Berlin 1912) als Schüler Freuds zu erkennen. Und die familienfeindlichen Tendenzen in der Jugendkultur finden einen Rückhalt an Freudschen Lehren. Man erinnere sich an den Ödipuskomplex; oder man lese die Behauptung C. G. Jungs: „Der Mensch lebt nämlich ohne wesentliche Gefährdung seiner geistigen Gesundheit nicht zu lange in der infantilen Umgebung resp. im Schoße der Familie.“²

Johannes Lindworsky S. J.

Das Wettrüsten vor 1870.

Es wäre ein Gedächtnisfehler, zu meinen, daß erst nach dem Krieg von 1870 das Wettrüsten eingesetzt habe, und daß der Plan einer sog. „Rüstungsverständigung zur See“ (!) erst ein oder das andere Jahrzehnt vor dem Weltkrieg aufgekomen sei, mehr oder weniger im Zusammenhang mit der sog. Dreadnoughtpolitik. Schon beim Panzerschiffbau haben in der politischen Öffentlichkeit Erörterungen stattgefunden, die sich zu denen der zwei letzten Jahrzehnte verhalten wie Vorlagen zu Neubearbeitungen.

¹ Über den „Anfang“ und die „Jugendkultur“ vgl. Pharus 1914, I: 513 ff; II: 325 ff.

² Zitiert in Zeitschrift für angewandte Psychologie X 150.